

**Predigt am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr,
9. November 2025 in der Nathanaelkirche
Berlin-Schöneberg**

Liebe Schwestern und Brüder,
„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie sollen Gottes Kinder heißen!“ – So sagt es Jesus in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums in unserem neuen Wochenspruch. An diesem drittletzten Sonntag im Kirchenjahr geht es um Frieden und wie er erreicht werden kann. Jesus benennt in den Seligpreisungen Menschen glücklich, gesegnet, selig, die „Frieden stiften“, die also zum Frieden bereit sind, die für Frieden sorgen. Die Bibel sagt: Frieden erwächst aus Gerechtigkeit. Bei vielen Diskussionen um Frieden in der Welt habe ich hingegen den Eindruck, dass „Frieden“ mit „Ruhe“ verwechselt wird. Mit Waffenstillstand, und sei er auch noch so fragwürdig und brüchig. Da ist im Krieg in der Ukraine von einem „Einfrieren“ die Rede – aber solange Putin an der Macht ist, wird er der Ukraine einen eigenen Weg absprechen. Da schweigen die Waffen in Gaza, aber solange die Hamas nicht entmachtet ist, wird sie weiter auf die Vernichtung Israels hinarbeiten so wie am 7. Oktober 2023. Der neue Wochenspruch „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen“, er zeigt

uns auf: Frieden, der fängt bei Dir und mir an und nicht in der großen Politik.

In so manchen Betrachtungen für diesen drittletzten Sonntag im Kirchenjahr wird über die große Welt-Politik nachgedacht und wie unfriedlich es in der Welt zugeht, aber damit wird die Frage nach dem Stiften von Frieden und wie das geht, abdelegiert und wir müssten uns dann damit nicht weiter befassen.

In unserem Bibelwort zur Predigt für diesen Sonntag führt Jesus hingegen im Lukasevangelium aus, wie wir zu Friedensstiftern werden können, indem wir uns ganz anders verhalten, als es Sprichwörter und Redewendungen in unserem Alltag vorgeben, zum Beispiel: „Wie man in den Wald reinruft, so schallt es heraus“, oder „Wie Du mir, so ich Dir“.

Hören wir einen Auszug aus der Feldrede des Lukas, die gibt es in der Bibel analog zur Bergpredigt bei Matthäus. Im 6. Kapitel des Lukasevangeliums in den Versen 27-38 heißt es:

**Jesus sagte: „Ich sage euch, die ihr zuhört:
Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch
hassen; segnet, die euch verfluchen;
bittet für die, die euch beleidigen.
Und wer dich auf die eine Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar;
und wer dir den Mantel nimmt,**

**dem verweigere auch den Rock nicht.
Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine
nimmt, von dem fordere es nicht zurück.
Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen,
so tut ihnen auch!
Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank
habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben,
die ihnen Liebe erweisen.
Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen
Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch.
Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu
bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon?
Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das
Gleiche zurückbekommen.
Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht,
ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn
groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten
sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und
Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater
barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr
auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet
ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch
vergeben. Gebt, so wird euch gegeben.
Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und
überfließendes Maß wird man in euren Schoß
geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr**

messt, wird man euch zumessen.“
*Gebet: „HERR, tue meine Lippen auf, dass mein Mund
Deinen Ruhm verkündige!“ Amen.*
Liebe Schwestern und Brüder,
am Donnerstag in der Bibelstunde, da haben wir uns
mit diesen Jesusworten beschäftigt, und wir waren
überhaupt nicht in der Versuchung, diese Worte nicht
auf uns selber anzuwenden, sondern wir haben an
gescheiterte Auseinandersetzungen im Privaten
gedacht, an private Streitigkeiten, an ganz persönliche
Teufelskreise, aus denen wir nur herausgekommen
sind, weil wir Dinge an Gott im Gebet abgegeben
haben. Das Neue Testament sagt uns im Römerbrief:
„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern
überwinde das Böse mit Gutem“ – aber das ist keine
moralische Handlungsanweisung, sondern es ist eine
Haltung, die aus dem Gebet kommt, aus dem Kontakt
zu Gott, aus der Erfahrung des Scheiterns, weil wir
zutiefst unvollkommene Menschen sind.
Der Nahe Osten war damals Teil vom Römischen
Weltreich, Palästina als Provinz besetzt von den
Römern. Diese Provinz galt als „befriedet“, das heißt,
es herrschte kein Kriegszustand, sondern die „pax
romana“ – der römische Frieden. Wer sich mit der
Macht der Römer arrangierte, hatte sein Auskommen,
wer dagegen rebellierte, drohte als Aufrührer am

Kreuz zu landen. Allein hier sehen wir, dass „Frieden“ eventuell nur heißt: Kein akuter Krieg, aber keine Gerechtigkeit. Jesus schildert hier Szenen aus dem Alltag, wie er denen absolut vertraut war, die Jesus zuhörten. Jesus sagt hier: „Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die Euch hassen; segnet, die Euch verfluchen; betet für die, die Euch verfolgen!“

Und Jesus bringt Beispiele, wie man so handeln kann, dass man sein römisches Gegenüber völlig aus dem Konzept bringt. Wenn Jesus hier zum Beispiel sagt: „Wenn Dich jemand auf die eine Wange schlägt, so halte ihm auch die andere hin“, dann geht es nicht darum, sich vermöbeln zu lassen – dann hätten sich die Zuhörenden wohl auch eher kopfschüttelnd abgewendet von Jesus, sondern es geht um etwas anderes. In der Variante der Bergpredigt bei Matthäus, da heißt es: „Wenn Dich jemand auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“

Der jüdische Theologe Pinchas Lapide hat vor langer Zeit mal ein Buch veröffentlicht unter dem fragenden Titel „Ist die Bibel richtig übersetzt?“, und da bringt er diese Anweisung von Jesus als Beispiel.

Ich selber bin Linkshänder, und wenn ich ein Schlägertyp wäre, dann wäre es für mich das Normalste der Welt, mit der linken Hand die rechte Wange zu treffen. Aber, darauf verweist Pinchas

Lapide: Die meisten Menschen, die Jesus zugehört haben, werden doch Rechtshänder gewesen sein. Und er schreibt darum: „Versuchen Sie mal, jemandem mit der rechten Hand auf die rechte Wange zu schlagen! Nur Linkshänder oder Akrobaten bringen das fertig.“ Es ist also, so führt der jüdische Theologe das aus, ein Schlag mit dem Handrücken. Viel weniger schmerzhaft als mit der Handfläche, aber ein Zeichen für Überlegenheit und Verachtung – das kannten die Leute, die Jesus zugehört hatten, aus ihrem Alltag mit der römischen Besatzungsmacht.

Und Jesus sagt hier: Wenn Ihr das erlebt, dann könnt Ihr doch mal ganz anders reagieren, als es Euer Gegenüber erwartet. Indem Ihr zum Beispiel sagt: Ich halte Dir auch die andere Wange hin.

Immer wieder wird in friedensethischen Diskussionen gesagt: „Ich könnte das nicht, die andere Wange auch noch hinhalten“ – aber darum geht es doch gar nicht, sondern es geht hier bei Jesus um so etwas wie paradoxe Intervention. Jesus fordert uns also auf: Spielt dieses Spiel von Gewalt und Gegengewalt, von Aktion und Reaktion, einfach nicht mehr mit!

„Wer Dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht!“, sagt Jesus. Der andere wird vollkommen aus dem Konzept kommen, da ist sich Jesus sicher. Jesus sagt: „Tut wohl denen, die Euch hassen!“.

Im Sinne von: Wenn Dich jemand hasst, musst Du das doch nicht zurückgeben.

Wenn Dich jemand verachtet, musst Du das noch lange nicht erwidern. Und wenn jemand versucht, Dich in die Pfanne zu hauen, dann musst Du nicht reagieren mit dem Satz: „Der oder die hat bei mir verschissen bis in die Steinzeit“.

Vielmehr ganz im Gegenteil.

In der Bibelstunde am Donnerstag, da haben wir auch gesehen, wo wir uns bei persönlichen Konflikten in der Vergangenheit selber im Weg gestanden haben, etwa, indem wir unserem Gegenüber nicht ein klares Signal gegeben haben: „Stopp! Das ist respektlos, so behandelst Du mich gefälligst nicht!“

Wo wir uns stattdessen dafür entschieden hatten, zu schweigen bei ungerechtfertigten Angriffen, bei Grenzverletzungen, weil es uns zu blöd war, weil wir zwei Ohren haben, weil wir den Anderen nicht die Macht geben wollten, die sie gern über uns hätten, da war das ein schwerer Fehler, denn da wurde das Gegenüber ermutigt, auf dem Weg der Respektlosigkeit weiterzumachen, und durch unser Schweigen haben wir dann suggeriert, dass alles okay ist.

Und wenn die klare Ansage nichts nützt, dann hilft nur noch Distanz.

Der englische Schauspieler Rowan Atkinson, bekannt

geworden durch die Kunstfigur Mr. Bean, hat dazu geschrieben: „Distanz ist die einzige Antwort auf Respektlosigkeit. Reagiere nicht. Diskutiere nicht. Lass Dich nicht in Drama hineinziehen. Entziehe einfach Deine Präsenz.“

Liebe Schwestern und Brüder,
unser Bibelwort im Lukasevangelium im 6. Kapitel im Rahmen dieser „Feldrede“ ist überschrieben mit den Worten „Von der Feindesliebe“. Vielleicht stören wir uns an diesem Begriff „-liebe“ und halten ihn für zu stark. Jesus meint damit nicht ein Gefühl, schon gar nicht ein emotionales, sondern eine Haltung, die jemandem freundlich begegnet, wohlwollend auf andere zugeht und gut zu Menschen ist.

Und vor allem, dass Menschen und die Haltung, die Ideologie, die sie vertreten, nicht in eins gesetzt werden dürfen von uns.

Ein Pfarrer, der sich besonders von diesem Konzept der Feindesliebe von Jesus hatte begeistern lassen, war Martin Luther King in den USA. Und er sagte: „Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben, das kann nur das Licht. Hass kann den Hass nicht vertreiben, das kann nur die Liebe.“

Jesus geht es nicht nur um ein Nein zur Gewaltspirale, sondern um ein Ja zum Frieden. So wie es der Apostel Paulus im Römerbrief, dem Brief an die christliche

Gemeinde in Rom ausdrückt: „Ist es möglich, so viel an Euch liegt, haltet mit allen Menschen Frieden.“ Also im Sinne von: An Euch soll es nicht liegen, wenn es mit dem Frieden nicht hinhauen sollte.

Und Jesus sagt darum: „Seid barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist!“

Das hört sich gut an, aber es ist nur schwer umzusetzen, so haben wir es am Donnerstag in der Bibelstunde auch gesehen. Es sei denn, wir gehen direkt in Verbindung mit Gott im Gebet und befehlen Ihm dann Konflikte, Gefühle und andere Menschen an, mit denen wir nichts anfangen können, die wir als schwierig empfinden, die uns in der Konsequenz Böses wollen.

Jesus will uns anleiten, etwas zu tun, was niemand von uns erwartet, was eben nicht selbstverständlich ist. Darum sagt Er hier: „Wie Ihr wollt, dass Euch die Leute tun, so tut Ihr ihnen auch.“ Und Jesus rechnet uns vor: Wenn Ihr denen Gutes tut, die Euch wohlgesonnen sind, was tut Ihr Besonderes?

Das machen doch alle. Eine Selbstverständlichkeit. Wir können den Gottesdienst am Sonntag darum als grundsätzliche Chance betrachten, uns Gott und Seiner Botschaft auszusetzen, uns stärken zu lassen, indem wir eine Taufe miterleben, die uns an unsere eigene Taufe erinnern soll, Gottes grundsätzliche

Zusage: „Ich bin für Dich da. Du bist nicht nur das Kind Deiner Eltern, sondern Du bist auch Mein Kind.“

Und wir können uns stärken lassen durch das Abendmahl, indem wir uns erinnern, wie Jesus mit aller Konsequenz als Gottes Sohn, als wahrer Gott, ganz Mensch ist und für uns am Kreuz stirbt am Karfreitag. Und wie wir durch Ihn verbunden sind, in der Gemeinschaft mit Ihm im Abendmahl und untereinander als Menschen, denen der Glaube wichtig ist.

Liebe Schwestern und Brüder,
heute vor 107 Jahren dankte Kaiser Wilhelm II. ab und die deutsche Republik wurde ausgerufen, die später den Namen „Weimarer Republik“ bekommen sollte. Fünf Jahre später, am 9. November 1923 nutzte der Führer der NSDAP Adolf Hitler diesen 5. Jahrestag der Ausrufung der Republik für einen Putsch in München gegen die Regierung, der allerdings kläglich scheiterte. Weniger als 10 Jahre später kam Hitler an die Macht, und die Nationalsozialisten kamen zu Feierlichkeiten jedes Jahr am 9. November in München zusammen, so auch 1938.

Zwei Tage vorher hatte der polnische Jude Herschel Grynszpan auf den deutschen Botschaftsangehörigen In Paris Ernst vom Rath geschossen, um gegen die brutale Abschiebung von 15000 polnischen Juden

aus Deutschland zu protestieren, seine Eltern waren darunter.

Ernst vom Rath hatte dieses Attentat nicht überlebt, die Nachricht von seinem Tod wurde in München bekannt, und die Nazis nutzten diesen Anlass an vielen Orten, um antijüdische Aktionen in Deutschland zu inszenieren, viele jüdische Gotteshäuser wurden in Brand gesetzt, Geschäfte geplündert und zerstört und viele Jüdinnen und Juden angegriffen und getötet.

Heute wird an den 9. November 1938 erinnert, unter anderem in unserer Nachbarkirche „Zum guten Hirten“ um 19 Uhr mit einer Andacht unter dem Motto „Erinnern, damit das Leben siegt“.

Ich selbst werde heute Abend um 19 Uhr an der Kreuzung Nachodstraße / Prager Straße in Wilmersdorf anwesend sein bei einem Stolperstein für den Hertha-Mannschaftsarzt Dr. Hermann Horwitz, der als Jude in Auschwitz 1943 ermordet wurde, Herthafans treffen sich dort heute Abend, um aller Verfolgten des Naziregimes zu gedenken; Und dann gab es noch vor 36 Jahren am Abend des 9. November 1989 den Fall der Mauer, der mein Leben als Potsdamer 20 Jahre nach meiner Geburt entscheidend verändert und die Diktatur namens DDR hinweggefegt hat.

Aktuelle Umfragen halten fest, dass sich viele

Menschen den 9. November als Nationalfeiertag wünschen würden, aber das ginge nur, wenn man den antijüdischen Pogrom vom 9. November 1938 ausblenden würde. Aber dieser Tag gehört zu unserer Geschichte unwiderruflich dazu. Und es muss immer wieder gesagt werden, dass es damals in unserer evangelischen Kirche nur vereinzelte Stimmen gab, die dagegen angepredigt haben, Pfarrer Helmut Gollwitzer in Dahlem ist eine von ihnen.

Die Erkenntnis, dass Juden und Christen Geschwister im Glauben sind und dass Jesus Jude war, die hat sich leider erst nach 1945 durchgesetzt in der Kirche, und auch heute muss immer und immer wieder betont werden, was der Apostel Paulus im Römerbrief schreibt: „Nicht Du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt Dich“.

Liebe Schwestern und Brüder, „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie sollen Gottes Kinder heißen“, sagt Jesus in unserem neuen Wochenspruch. Dazu gehört, dass wir immer wieder fragen: „Was bedeutet Frieden?“ Wo ist in Wirklichkeit nur gemeint: „Wir wollen in Ruhe gelassen werden mit komplizierten Zusammenhängen.“? Und dazu gehört, dass wir uns dem aussetzen, was Jesus in unserem Bibelwort für diesen Sonntag uns zu sagen hat. Amen.